

Atelierraum ist knapp, der Weg in die Galerien steinig, die Konkurrenz erdrückend: In Berlin müssen Künstler neue Wege beschreiten, so wie in der Treptower Kunstfabrik am Flutgraben
Von Tanja Fiedler und Henrik Jordan (Fotos)

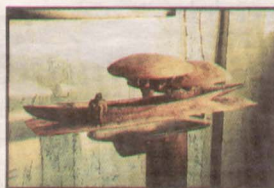
kunst jenseits der mitte

Das Leben der Boheme ist frostig: Gerade einmal neun Grad zeigt das Thermometer in Asri Sayracs Atelier an. Genau die richtige Temperatur für Moon-Boots und Pudelmütze. Ohne diese Accessoires ist der Georgier in den Wintermonaten kaum in seinem Wohn-Kunst-Raum anzutreffen. Selbst im Bett, sagt er und grinst, träumt er in dicken Socken und Wollmantel: ein Leben, das an das Bild des „Armen Poeten“ von Spitzweg erinnert. Keine Heizung, kaum Geld. Dafür Kunst, wohin man blickt. Sayrac ist einer von derzeit rund 60 Kreativen, die sich in der „Kunstfabrik am Flutgraben“ eingerichtet haben. Gleich hinter der „Arena“ arbeiten Maler, Bildhauer, Fotografen und Performer im größten Atelierhaus der Stadt. Wo einst Mechaniker des VEB Kraftfahrzeuginstandsetzung an schwerem Gefährt bastelten, stehen jetzt Stafefeilen, und ein Hauch von Farbe hängt in der Luft.

Sayrac war einer der ersten, der 1993 ein Atelier bezog – oder besser, sich eine der Fabrikhallen zum Raum für seine Körperskulpturen aus Holz und Metall und die großformatigen Landschaftsbilder umbaute. Für ihn ist es ein „magischer Ort“, auch wenn er sich an die ste-

tige Kälte in den Knochen erst gewöhnen mußte und auch an die nächtliche Ruhe- störung durch Einbrecher und Junkies, die im Haus mehr Besitztümer vermuten, als tatsächlich drin sind. Sayrac lebt hier inmitten maroder Mauern und unter morschem Dach seinen Traum vom „Aufbruch durch Grenzenlosigkeit“ – und das hat nicht nur mit der Lage der „Kunstfabrik“ zu tun. Links die Spree, Treptow und Friedrichshain. Rechts Kreuzberg. Dazwischen überall Baukräne. Und mittendrin das Haus. Von Sayracs Loft im Dachgeschoß aus liegt einem halb Berlin zu Füßen. Vor mehr als einem Jahrzehnt hielten von den Treppen zur Dachterrasse noch DDR-Grenzer die Staatsfeinde fest im Visier. „Dieses Haus schafft jetzt Grenzen im doppelten Sinne ab“, sagt Sayrac. „Schau, jeder von uns ist doch als Künstler ein extremer Individualist. Ich habe Menschen immer gefürchtet, aber hier klappt es mit den Nachbarn.“

Mit Kunstkommune inklusive orgiastischen Nackttanzpartys und stundenlangen Diskussionen um die Farbe Blau hat das Leben am Flutgraben jedoch nichts gemein. Die Gruppe gründete brav einen eingetragenen Verein und übt sich auch sonst nicht in ständiger Opposition zum Senat, der das Projekt zwar unterstützt, aber nicht fördert. Unterm Strich bedeutet das viel Lob durch den verantwortlichen Staatssekretär von Puffendorf, aber kein Geld. Also hat man aus der verfahrenen, ja gescheiterten Situation der Kollegen vom „Tacheles“ gelernt und sich früh um einen Mietvertrag und Sponsorenmittel gekümmert. Frei soll die Kunst sein, anregend und gut, aber bitte abgesichert. Unabhängig vom hektischen Berliner Kunstmarkt will die innovative Gemeinschaft eigene Visionen



Asri Sayracs vor seinem Atelier, oben eine Skulptur des georgischen Künstlers

lität laut das Stichwort, auch wenn niemand so recht weiß, wie man die definiert. Schließlich ist man zusammengezogen, um Energie zu bündeln, um die „Kunstfabrik“ jenseits des Galerietrubels in Mitte zu etablieren. Berlin, relativiert Corinna Wittke den Traum des Vereins, sei ein hartes Pflaster für lokale Künstler. Galeristen und Kuratoren würden im Kampf ums Überleben kaum junge unbekannt Talente fördern, sondern seien allein auf der Suche nach geldbringenden Namen.

Daß der Fabrik und ihren Bewohnern immer noch Amateurstatus anhaftet, möchte Corinna Wittke als neue Vorsitzende des Vereins ändern. Derzeit steht ein Austausch mit französischen Künstlern an. 40 der Flutgraben-Leute werden ihre Werke in Paris präsentieren, bevor die Franzosen dann nach Berlin kommen. Eine hauseigene Galerie ist ebenso geplant wie organisierte Rundgänge durch die Ateliers und regelmäßige Gruppenausstellungen. Irgendwo zwischen Nichttrium und Aufbruch liegt also die Grundstimmung in der Kunstfabrik. Tendenz? Viva la Boheme!

■ Eichenallee 4, offene Ateliers



Kreatives Chaos im ehemaligen Kombinat